

Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Ernstthal, Oberlungwitz, Gersdorf, Hermsdorf, Bernsdorf, Wüstenbrand, Ursprung, Mittelbach, Kirchberg, Erlbach, Langenberg, Falken, Langenchursdorf, Meinsdorf, Hüfengrund zc.

Der „Hohenstein-Ernstthaler“ Anzeiger erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich abends mit dem Datum des folgenden Tages. Vierteljährlicher Bezugspreis bei freier Lieferung ins Haus Mk. 1.50, bei Abholung in der Geschäftsstelle Mk. 1.25, durch die Post bezogen (außer Bestellgeld) Mk. 1.50. Einzelne Nummern 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Geschäfts- und Ausgabestellen, die Ausdräger, sowie sämtliche Kaiserl. Postanstalten und die Landbriefträger entgegen. Als Extrabeilage erhalten die Abonnenten jeden Sonntag das „Illustrierte Sonntagsblatt“. — Anzeigengebühr für die 6spaltige Sonntagsbeilage oder deren Raum 12 Pfg., für auswärtig 15 Pfg.; im Reklameteil die Zeile 30 Pfg. Sämtliche Anzeigen finden gleichzeitig im „Oberlungwitzer Tageblatt“ Aufnahme. Anzeigenannahme für die am Abend erscheinende Nummer bis vormittags 11 Uhr, größere Anzeigen werden am Abend vorher erbeten. Bei Wiederholungen wird entsprechender Rabatt gewährt, jedoch nur bei alsbaldiger Zahlung. Die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird möglichst berücksichtigt, eine Garantie jedoch nicht übernommen. — Für Rückgabe eingekannter Manuskripte macht sich die Redaktion nicht verbindlich.

Nr. 153. Fernsprecher Nr. 151. Mittwoch, den 6. Juli 1910. Geschäftsstelle Bahnstr. 3. 37. Jahrgang.

Tagesgeschichte.

Graf von Rönneritz-Loffa †.

Einer der bekanntesten und verdientesten sächsischen Diplomaten und Politiker, der Wirkliche Geheimrat Graf Dr. jur. Richard L. Graf von Rönneritz auf Loffa bei Wurzen, ist am Montag vor-mittag sanft entschlafen. Der Verstorbene, den man als einen der hervorragendsten Vertreter des alten sächsischen Adels bezeichnen kann, stand kurz vor der Vollendung seines 82. Lebensjahres. Graf von Rönneritz wurde am 29. Juli 1828 zu Erdmannsdorf in Sachsen geboren und verlebte seine Jugend teilweise in seinem Geburtsort, teilweise in Paris, wo sein Vater königlich sächsischer Gesandter war. Nach Ablegung der juristischen Prüfungen wandte er sich der diplomatischen Laufbahn zu. Als Gesandtschaftssekretär wurde er zunächst in Paris und Berlin verwendet, dann wurde er im Jahre 1853 Geschäftsträger in Hannover, 1862 Ministerresident in Brüssel, 1864 Gesandter in Petersburg und 1867 Gesandter an den süddeutschen Höfen. Im Jahre 1874 zog sich Graf von Rönneritz ins Privatleben zurück, wurde aber bereits im Jahre 1875 vom König Albert in die Erste Kammer der Ständevertretung berufen. Schon in dem darauf folgenden Landtag im Jahre 1877 wurde Graf von Rönneritz in das Direktorium der Ersten Kammer gerufen, dem er als Kammersekretär angehöre bis zu seiner Ernennung zum Präsidenten der Kammer durch den König im Jahre 1891. In diesem Jahre wurde er außerdem vom König zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Titel Excellenz ernannt. Graf von Rönneritz bekleidete das ihm in der Ersten Kammer anvertraute hohe Amt bis zum Schlusse des Landtages 1903/04. Vor Beginn des Landtages 1907/08 legte er auch sein Mandat als Mitglied der Ersten Kammer Alters halber nieder und schied damit überhaupt aus derselben aus.

Der Kaiser

ist auf der Nordlandreise, die er gestern nachmittag angetreten hat, begleitet u. a. von: General von Mollke, dem Chef des Generalstabes, Freiherrn v. Lyncker, dem Chef des Militärkabinetts, dem Generalarzt Dr. v. Jberg, dem Prinzen Albert zu Schleswig-Holstein, dem Generalintendanten Grafen v. Hülsen-Haeseler und dem Marinemaler Professor Siewer. — Die Kaiserin hat von Kiel aus an Bord der „Jbuna“ eine Kreuzfahrt in der westlichen Ostsee unternommen.

Lehrjahre.

Roman von Emmy v. Borstede.

261 (Nachdruck verboten.)
„Bist Du noch im Besitz des Briefes, Reine?“
fragte jetzt Wolf mit kühnem Ton. Aber Amanda, die in seinem Gesicht zu lesen gelernt hatte, empfand, daß er sehr erregt war.
„Ja, Daniel Wolf.“
„Warte, gib ihn mir.“ — Lindberg legte nicht einmal ein erklärendes Wort oder irgend eine Erläuterung dieses Wunders hinzu, und Reine sprang bereitwillig auf.
„Gern, ich hole ihn Dir! Das Löschblatt habe ich auch noch!“
Brief und Blatt in der Hand, trat Wolf an das Fenster. Vor seinen Augen tanzten die Buchstaben, das Herz hämmerte in der Brust. „Mein teurer Martin“, vernahm er endlich zu entziffern. Und dann las er Zeile für Zeile, Wort für Wort.
Es waren keine heißen Liebesbetenungen, keine Schwüre ewiger Treue, welche das Schreiben enthielt, aber daselbe war in einem Ton abgefaßt, der die nahe Zusammengehörigkeit dieser beiden Menschen deutlich erkennen ließ. Ja, es konnte kein Zweifel darüber obwalten, daß Irene Mainau und Martin Nordfeld sich sehr nahe standen! Graf Lindberg hätte seine Rechte zur Frankt. Eine bestimmteste Gerechtigkeit kam über ihn! Weis bis in die Lippen vernahmte er anfangs keinen klaren Gedanken zu fassen. Dieses Weis, das so rein und leicht, so hingebend und bewundernswert schien, dieses schöne, herrliche Geschöpf, dem es vorbehalten war, seine Seele zu erwecken, eine Schauliederin, eine Heuchlerin! Freilich, es war ein nicht zu unterschätzender Sieg, den Mann, der ihr Abneigung entgegenbrachte, an ihren Triumphwagen zu spannen, um den Narren dann zu belächeln. Ja, ne hatte gewacht, daß ihm geliebte Weiber naturwahrhaftig waren, er hörte es aus ihrem eigenen Munde. Nun,

Die Minister des Kaisers.

Es ist laut „Berl. Ztg.“ nicht richtig, daß der Reichstangler v. Bethmann Hollweg dem Kaiser die Herren v. Schorlemer und Dr. Lenze zu Ministern vorgeschlagen hat. In Wirklichkeit hat der Kaiser sich diese beiden Männer völlig selbständig ausgesucht; Freiherrn v. Schorlemer aufgrund persönlicher Bekanntschaft mit ihm und Dr. Lenze aufgrund von Empfehlungen der in Kiel um den Kaiser versammelten Mitglieder der hohen Finanzen.

Eine Begegnung zwischen v. Riederlen-Wächter und Rehrental.

Von unterrichteter Seite wird den „L. N. N.“ aus Wien mitgeteilt, daß der neue deutsche Staatssekretär des Auswärtigen v. Riederlen-Wächter beim Grafen Rehrental brüskellig angefragt hat, ob ihm eine persönliche Begegnung angenehm sei. Graf Rehrental hat sofort in lebenswüthiger Weise bejahend geantwortet. Die Begegnung zwischen den beiden Staatsmännern wird auf der Rückreise des Herrn v. Riederlen-Wächter stattfinden, aber nicht in Wien, sondern auf den böhmischen Besitzungen des Grafen Rehrental, wohin sich dieser in den nächsten Tagen begibt. Ebdort wird Ende August auch eine Begegnung zwischen dem Grafen Rehrental und dem italienischen Minister des Auswärtigen stattfinden, welcher darauf auch dem Kaiser Franz Josef in Ischl seine Aufwartung machen wird.

Zum Oberpräsidenten für die Provinz Sachsen

an Stelle des zum Minister des Innern aufgerückten Herrn v. Dallwitz wurde der Unterstaatssekretär im preussischen Staatsministerium, Dr. v. Günther, laut Reichsanzeiger ernannt.

Die Posener Erzbischofsfrage

soll demnächst erledigt werden. Die Neubesezung soll zeitlich mit der Einweihung des Posener Kaiserpalastes zusammenfallen. Der Vatikan soll auf die Befehle des Postens gedrängt haben. Er soll im Anschluß daran zu erkennen gegeben haben, daß er bereit sei, die preussischen Wünsche in der Personalfrage tunlichst zu berücksichtigen. In Posener Domkreisen heißt es, daß die preussische Regierung bereit sei, die Wahl eines Polen zu akzeptieren, der seine deutsch-freundliche Gesinnung verschiedentlich dokumentiert hätte. — Der neue Rus? Dank der deutschen Kolonial-Gesellschaft an Bernburg.

Der Ausschuss der deutschen Kolonial-Gesellschaft

richtete an den Staatssekretär a. D. Bernburg ein Dankschreiben, in dem es heißt: Eurer Excellenz Verdienste um die Erschließung unserer Kolonien, um die Gründung einer eignen Kolonialverwaltung, vor allem Ihr kraftvolles Eintreten für die koloniale Sache, durch welches der Gedanke von der Notwendigkeit deutscher Kolonien ein Gemeingut des deutschen Volkes geworden ist, werden bei uns unvergessen bleiben.

Die deutsche Mittelhand-Vereinigung

hat sich keiner der bestehenden politischen Parteien mit Haut und Haaren verschrieben; ihr Bestreben geht vielmehr dahin, aus allen bürgerlichen Parteien Mitglieder für sich und Förderer ihres Programms zu gewinnen. In einer Zuschrift an das „Berl. Tagebl.“ legt der Vorstand der Mittelhand-Vereinigung auf diese Feststellung großes Gewicht, indem er gleichzeitig der verbreiteten Annahme entgegentritt, daß die Vereinigung ein Anhängsel der konservativen Partei sei. Das Eintreten der Mittelhand-Vereinigung für die Erbschaftsteuer bei der Reichsfinanzreform und ihr Anschluß an den Hansabund sollten, so sagt der Vorstand, doch endlich gezeitigt haben, daß die Vereinigung weder ein Bestandteil der konservativen Partei ist, noch in dem Fahrwasser irgend einer anderen politischen Partei segelt.

Die Seefahrt der Gerste

soll weiter ausgedehnt werden trotz der zahlreichen Proteste gegen dieses Fördermittel der Futtergerste. Dem „B. Z.“ wird wenigstens geschrieben, daß das preussische Finanzministerium das Anschrotten von Futtergerste zu untersagen und die Färbung mit Soffin allgemein einzuführen beabsichtigt. Die am Wasser liegenden Großmühlen, welche direkt vom Schiffe beziehen und unter Jollaufsicht schrotten, werden dann ungefärbt, die Kleinmühlen müssen dagegen gefärbte Gerste beziehen und werden dadurch schwer geschädigt. Dazu kommt, daß Ausland nach den Bestimmungen des Handelsvertrages nur die bessere und schwere Gerste importieren läßt. Es würde also auch noch das Mehl aus der schlechteren leichten Gerste, weil ungefärbt, vor dem Fabrikat aus der schweren gefärbten Ware bevorzugt werden.

Zum Schutz gegen die Cholera-Einschleppung aus Rußland

sind, nachdem die Stadt Koffow am Don für verpfändert erklärt worden ist, seitens der deutschen Regierung die erforderlichen Maßnahmen angeordnet worden, worüber im Reichsanzeiger in der üblichen Weise berichtet wird. Eine Gefahr besteht nicht. Das deutsche Kreuzer-Geschwader in Ostasien wird verkehrt.

Der Panzerkreuzer „Gneisenau“ vom Verbande der Hochseeflotte unter Kapitän v. Uslar begibt sich im Herbst auf die ostasiatische Station. Die mehrfachen Unruhen in den verschiedenen Provinzen Chinas während der letzten Zeit veranlassen diesen Schritt.

Die Maßregelung des Oberpostsekretärs

Der Kaiserliche Disziplinarrhof verwarf die Verurteilung des Postsekretärs und des beschuldigten Oberpostsekretärs Jollisch, des früheren 1. Vor-sitzenden des „Verbandes mittlerer Reichspost- und Telegraphenbeamten“, der von der Disziplinarkammer in Potsdam mit Strafverurteilung und Verkürzung des Gehaltes um ein Sechstel bestraft worden ist.

Slawischer Vredenzwist.

In Ostgalizien zeigt sich eine bedenkliche Gärung unter den ruthenischen Bauern. Wanderredner ziehen von Ort zu Ort und hegen die Bauern auf, sich zu sammeln, zu den Waffen zu greifen und gegen die Polen zu marschieren.

Für 150 Millionen Gulden Seebefestigungen.

Das niederländische Budget für 1910/11 fordert, wie Amsterdamer Blätter melden, 150 Millionen Gulden für Fortifikationsanlagen (Seebefestigungen) an der Nordsee und an der Rheinmündung.

Kreta.

Die kretische Nationalversammlung ist am gestrigen Montag noch nicht zusammengetreten, sondern wird ihre Beratungen erst am Donnerstag, vielmehr auch noch später aufnehmen. Entgegen dem Ultimatum der Schutzmächte wollten die in der Mehrheit befindlichen Oppositionsparteien die Ru-hamebaner zur Nationalversammlung nicht zulassen. Angesichts der Kriegsschiffe in der Sudabai wagen sie aber nicht, den Beschluß auszuführen und ver-tagten daher die Session von einer Woche zur andern.

Rußland und Japan sind einig.

Ein soeben von beiden Mächten unterzeichnetes Abkommen setzt die Bedingungen des direkten Verkehrs auf den Linien der chinesischen Ostbahn und auf der sibirisch-mandschurischen Bahn fest. Die vertragsschließenden Mächte verbürgen sich gegenseitig den Status quo im fernem Osten, nach dem also Korea schon als eine japanische Provinz zu gelten hat.

ihren Triumph war ein über Erwarten vollständiger gewesen. Er, der kurz gelächelt, gelächelt hatte, war wie ein Schlingensack in die Falle gerannt, die ein schönes Weib ihm gestellt hatte. Ein bohrendes Lächeln versagte seine Lippen. Wenigstens sollte die Wunde seines Herzens niemand sichtbar werden, wenigstens sollten sich jetzt — zum Abschied — die heißen Liebesworte, die er hatte sprechen wollen, in glühende Pfeile verwandeln. Ganz ruhig wollte er sein! Keine Wimper sollte ihm zucken! Aber schonungslos wollte er ihr die Niedertracht der offenkundigen Gesinnung vorwerfen!
Amanda und Lisa gaben sich bedeutungsvolle Zeichen. Die gefährlich werdende Sache mit dieser Irene schien eine unversöhnliche Wendung zu nehmen. Reine ländelte abnungslos mit Kurt. Mög-lich neigte sich der Graf zu seiner Schwägerin herab.
„Amanda, mir liegt viel an einer kurzen Unter-redung mit Fräulein Mainau, könnte ich vielleicht in Andreas Zimmer einige Augenblicke mit ihr sprechen?“
„Gewiß, besser Wolf — natürlich! Lisa kann Dich einleiten.“
Graf Lindberg schritt hinter Lisa her und trat dann an der ihn freundlich begrüßenden Andrea vorbei, in deren Gemach. Irene hatte sich bei der Werbung Lias erhoben und stand nun lebend vor dem geliebten Mann. Jetzt schloß sich die Thür hinter den Schwelgern, jetzt wird er ihr seine beiden Hände reichen mit jenem Lebensblick, der so tief in ihr Herz gedrungen war.
„Mein gnädiges Fräulein“, — falt und langsam drang es an ihr Ohr — „ich bin gekommen, Ihnen Lebewohl zu sagen!“
Irenes Antlitz befand sich im Schatten, sonst würde Wolf gewahren, daß eine totenähnliche Blässe sich darüber breitete.
„Ich glaube es mir schuldig zu sein, nicht spurlos zu verschwinden“, fuhr der Mann fort, „sondern wollte Ihnen wenigstens sagen, daß Ihr Spiel entlarvt ist, daß ich die Entdeckung freilich etwas spät gemacht habe,

die mir hätte von Anfang an kein Geheimnis sein dürfen. Wie Herr Martin Nordfeld darüber denken wird, das liegt Ihnen selbst gewißig, hat in mir den Wahn zu erwecken, von ihr geliebt zu werden, entzieht sich meiner Beurteilung. Schönen Weibern verzeiht man allerdings viel.“
„Gern Graf!“ — Irene trat dem Mann einen Schritt näher, lebend, bittend schauten ihre schönen, braunen Augen in sein kühneres Antlitz — „wer sagte Ihnen?“
„Aber, meine Gnädige, das thut doch nichts zur Sache! Ich habe mit der vollendeten Thatsache zu rechnen, mit der Erkenntnis, daß Sie kein edles, groß-denkendes Weib waren, sondern eine schöne Kokette, der es um eine kleine Belustigung zu thun war!“
„Wie können Sie mich so kränken?“ — noch immer klang die Stimme des stolzen Mädchens sanft und lebend — „wie können Sie das Heiligste in mir beleidigen?“
„Es blieb mir keine andere Wahl“, — ein unendlich hochmütiges Lächeln erschien auf Wolfs Zügen — „diese beiden Jungen sprachen deutlich genug.“
„Aber Sie haben demnach Großes aus ihnen ge-lesen! Ja, Martin Nordfeld und ich schreiben uns seit Jahren, wir versuchen zusammen auf, wie Geschwister — weiter verband uns nichts!“
„So — hm — die Geschichte war etwas durch-sichtiger Natur! Sie gestatten wohl, daß ich an der Wahrheit derselben zweifle!“
„Und weshalb? Was Ihnen mein Wort nicht mehr gelten, als das anderer Personen?“ fragte Irene Mainau, sich aufrichtend. Ein jäher Zweifel kam über sie. Wieder erfüllte sie jener unglückliche, beängstigende Gedanke, daß sie zu arm für den Grafen wäre, daß er nur mit ihr gespielt hätte. Das hielt sie zurück, wie ihr Herz sie trieb, seine Hand zu ergreifen und ihn an seine Liebe zu erinnern, das gab auch ihren Worten einen süßen Klang.
„Einst glaubte ich das auch, aber heute, mein

gnädiges Fräulein, ist mein Vertrauen in Ihre Wahr-haftigkeit geschwunden.“
Irene Mainau rief einen zitternden Seufzer aus. Sie löste sich aus ihrer Erstarrung, sie erfaßte mit ihren beiden Händen nun doch seine Rechte und sagte mit allem Zauber ihrer weichen Stimme:
„Mein, nein, es kann nicht alles ein Traum ge-wesen sein! Sie müssen mich geliebt haben! Sie müssen mir glauben! Ich bin nicht mit Martin ver-lobt!“
„Wie nahe sie ihm war! Wie ihre sammetweiche Wange so farblos wurde! Wie ihre herrlichen Augen bittend, trauernd an den feinen hingel!“ Aber der Reiz ihres Weisens hatte ihn ja von Anfang an hin-gerissen und bezaubert. Dieses Gemisch von Stolz und Weichheit war es ja gerade, was sie für ihn so be-gierig gemacht! Schweiß befeuchtete er seine Hand, die rasende Eiferhuld machte ihn blind und grauam.
„Verlobungen lassen sich ja schließlich wieder lösen, wenn — nun, wenn eine bessere Verlobung in Aus-sicht steht!“
Irene Mainau wich vor dem Mann, den sie mit aller Kraft ihrer reinen, starken Seele liebte, zurück, wie vor etwas Furchtbarem. Ein Schwindel befiel sie. Das also dachte er von ihr! Sie, die nur ihm, kein Selbst, sein ganzes Wesen geliebt hatte, ohne Neben-gedanken, ohne Berechnung, beidseitig eine einer in-nigen Gesinnung. Das traf sie mitten ins Herz. Nein, er liebte sie nicht! Sie war ihm nichts weiter als ein Spielball müßiger Stunden, sonst müßte er ihr glauben. Nichts als die Lame des großen Herrn führte ihn zu ihr. Großer Gott! Und lief, sie hatte ihm ihr heiligstes Erwünschen, die ganzen Tiefen ihres Herzens in unbedingtem Vertrauen enthüllt und preis-gegeben.
„Verlobungen lassen sich wieder lösen!“
— Ihre Lippen zuckten in bitterem Weh — „und ge-heuchelte Gefühle verweht der Wind.“
„Irene!“ — (Fortsetzung folgt.)